

# Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung.

Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

### Erscheint

wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittag für den folgenden Tag zur Ausgabe. Abonnementspreis pro Monat 1 G.-Mk. frei ins Haus, einschließlich der Beilage „Wort und Bild“.  
Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1.20 Mk.  
Telegraphen-Adresse: Zeitung.  
Rechnungs-Nr. 27.



### Anzeigen

werden die sechsgepatente 8 mm hohe (Bett-)Zeile oder deren Raum mit 19 Pfg. berechnet; auswärts 15 Pfg. Bei Wiederholung entfallender Rabatt. Reklamen kosten pro Zeile 10 Pf. Verbindlichkeit für Platz, D. tenorschrift und 1. eingetragene Anschrift. Zahlungen an Postkonten Frankfurt am Main Nr. 20 71.  
Annahmehgebühr für Offerten und Auskunft beträgt 15 Pfg. Zeitungsbeilagen werden bill. f. berechnet.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer, Spangenberg. 17 Jahrgang.

Nr 56

Dienstag den 17. Juni 1924

17 Jahrgang.

Wir sind ein Volk, Strom der Zeit  
Gespült zum Erdental,  
Voll Unfall und voll Herzeleid,  
Bis heim uns holt der Heiland.

## Der unbequeme Steuerruck.

„Ganz bequem legt der Steuerruck niemals“, hat Bismarck in den vier Jahren einmal im Reichstag gesagt. In der Zeit des Kaiserreichs empfanden wir das Steuerjoch nicht als unpopulärer als die Finanzgesetze, die der Reichsversammlung in der Reichsversammlung mit einem Stimmensmajorität zum Verstande kam. Die Reichsversammlung, die keine offizielle, sondern eine verdeckte, unpopuläre Angelegenheit, aber um so härter empfundene Steuer war, lag auf den Schultern aller Arbeitenden, Lohnempfänger, Arbeiter und Sparrer. Die „Wirtschaft“ aber, das heißt die Wirtschaft des Unternehmers, trug die offiziellen Steuern in der Reichsversammlung mit. Die Steuern wurden als solche zum Leid empfinden, denn an den Steuererhöhungen hatte die vorher eingetretene Geldentwertung bereits dafür gesorgt, daß der Geldwert der zahlungswertigen Steuern nur noch einen Bruchteil der veranlagten Steuern ausmachte. Eine ganze Reihe von Unternehmungen hat in der Reichsversammlung an den bei der Reichsversammlung oder bei den oberwähnten 200 Millionen Goldmark (von der langfristigen Schuld an die Rentenbank in Höhe von 1100 Millionen Reichsmark) soll schon überhaupt nicht die Rede sein) tritt aber noch ein Betrag von 160 Millionen Reichsmark für kurzfristige Rentenmarkt (Geldmarkt), die im wesentlichen ein Betrag der Reichsverschuldung sind, die das Reich sofort einlösen muß, wenn die Reichsverschuldung auf den Reichstag übertragen wird, falls nämlich die Reichsverschuldung von ihren Kreditoren verfallen. In der letzten Zeit konnte es infolge der Kreditnot geschehen, daß die Reichsverschuldung dreier Lage um 10 bis 20 Millionen Reichsmark ihren Kapitalwert um etwa 20 bis 30 Prozent vermindern mußte. Man sieht also, die Reichsverschuldung, deren sich zur Zeit das Reich erfreut, steht auf keinen jezt festigen Füßen. Einem Guthaben des Reiches bei der Reichsverschuldung, wie wir sehen, eine kurzfristige Schuld in ziemlich gleicher Höhe (insgesamt 360 Millionen Reichsmark) gegenüber. Trotz alledem aber muß das Steuererhöhungsprogramm befristet werden, sobald die Finanzlage gestärkt ist. Die Auswirkung dafür sind nicht unangenehm. Dagegen ist die Steuererhöhung in den nächsten Wochen und Monaten infolge der zu erwartenden Wirtschaftskrisis nicht zu vermeiden, muß man dennoch mit einer zunehmenden Reichsverschuldung rechnen. Und zwar aus folgenden Gründen: Das Reich wird in der kommenden Zeit bei weitem nicht mehr die Summen für Schuldentilgung — Zurückziehung des Vorkrieges, Ausnahme der Goldanleihe, usw. — aufbringen müssen, die es in den letzten Monaten vom Beginn des Jahres ab aufzubringen hatte. Würde das Reich für diese Zwecke vom Beginn des Jahres ab schrittweise dreiviertel Milliarde aufwenden so wird das Erfordernis der nächsten Monate für die gleichen Zwecke kaum mehr als 200 Millionen Reichsmark betragen. Andererseits ist es notwendig, daß sich das Reich gerade in den nächsten Monaten besonders flüssig hält, denn die Erfordernisse für Erwerbslosenunterstützung, die sich infolge der kommenden Krisis einstellen werden, können sehr beträchtliche werden. Ueberhaupt darf man die Finanzpolitik des Reiches jetzt nicht mit Friedensmaßstäben messen. Das Reich muß jetzt notwendigerweise einen viel größeren flüssigen Reservefonds halten, als das in Friedenszeiten erforderlich war. Im Frieden hatten die Finanzminister jederzeit den Rückgriff an offenen Geldmarkt und bei den Banken, wenn sie Geld benötigten. Jetzt aber sind beide Quellen dem Reich ebenso wie den Ländern verfallen. So ist es verständlich, daß das Reich ebenso wie die Länder darauf bedacht sein müssen, für alle kommenden Fälle sich finanziell zu rüsten. Trotz alledem kann man aber die Hoffnung hegen, daß eine Finanzreform der bezeichneter Art schon in allernächster Zeit eingeleitet werden kann.

Diese Finanzreform ist Aufgabe des jetzigen Reichstages. Nicht nur muß das Steuererhöhungsprogramm befristet werden, es muß auch eine gründliche Reform des Steuerwesens eingeleitet werden. Statt vieler zerstückelter Steuern, die große Erhebungsstellen verursachen, einige wenige, aber ergebnisreiche Steuern. Eine Steuer ist es, die in erster Linie ermäßigt und noch besser befristet und in diesem letzteren Fall durch eine andere Steuerquelle ersetzt werden muß: das ist die Umsatzsteuer, deren Auswirkungen sich jetzt in den Zeiten der

Währungsstabilität als wirtschaftsschädlich, vor allem als ein Exporthemmnis schlimmster Art erweisen. Insbesondere ist die Ausmerzung ein industriepolitisches Gebot.  
Wo große Konzerne von der Kohle bis zum Eisen und von da bis zur Spezialmaschine bestehen, ist die Auswirkung von der Umsatzsteuer nicht so schlimm. In diesem Fall ist nämlich die Umsatzsteuer höchstens 2 mal zu zahlen, da, wo das Rohprodukt in den Bereich des Konzerns oder Trustes eintritt und ein zweites Mal dort, wo das Fertigprodukt den Konzern verläßt. Dagegen ist die nichtkonzernierte Fertigungsindustrie in einer viel schwierigeren Lage. In den aufeinanderfolgenden Produktionsstadien vom Rohbaumwollspinnort bis zur Herstellung der konfektionierten Ware, also auf dem Weg vom Spinner über den Weber bis zum Konfektionär, ist die Steuer 4 bis 5 mal (a je 2 Prozent) zu zahlen und verursacht somit eine Verteuerung des Fertigfabrikats von 8 bis 10 Prozent. Eine Verteuerung des Fertigfabrikats als die ausländische Konkurrenz. Schon im Interesse der Exportförderung sollte die Umsatzsteuer, die im übrigen nur ein Privileg für die Konzerne und Trusts ist, befristet werden. Keine Steuer ist so schädlich wie gerade die Umsatzsteuer! Hier ist in erster Linie der Hebel anzusetzen.  
Vor den außenpolitischen Entscheidungen.  
Von unserem Berliner Vertreter.  
Die nächsten Tage werden für die Entwicklung der außenpolitischen Lage von entscheidender Bedeutung sein. In den Kreisen des auswärtigen Amtes erklärt man, daß durch die bevorstehende Regierungsübernahme in Frankreich durch Herriot nunmehr das Schwerkriegsallertungsabkommen auf die Gestaltung der Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland gelegt wird. Wie bereits mitgeteilt wurde, wird der deutsche Botschafter in Paris von Hoefel in der kommenden Woche eine Aussprache mit dem neuen französischen Ministerpräsidenten haben. Dabei wird es im wesentlichen darauf ankommen, ob die neue französische Regierung geneigt sein wird in den lebenswichtigen Fragen, welche die dringenden Interessen Deutschlands berühren, entgegenkommen zu zeigen und dadurch die in Deutschland seit der Veränderung der außenpolitischen Konstellation in Frankreich gehegten Erwartungen einer wesentlichen Entspannung der außenpolitischen Lage zu rechtfertigen. Der Sieg Doumergues bei der Präsidentschaftswahl hat zwar im ersten Augenblick auf die demokratischen Kreise in Deutschland sehr niederschmetternd gewirkt, nunmehr hat man sich aber wieder beruhigt, nachdem sich Herriot bereit erklärt hat, die Regierungsbildung trotz der erlittenen Schlappe in die Hand zu nehmen.  
Die Erörterungen zwischen der deutschen und der französischen Regierung dürften eingeleitet werden durch die Bemerkungen der deutschen Reichsregierung, in der Frage der Münchener Verträge Erleichterungen für die rheinisch-westfälische Industrie herbeizuführen. Deutscherseits will man zunächst die ganze Frage vertagen, indem man eine vorläufige Verlängerung der Verträge auf etwa eine Woche in Vorschlag bringt. Falls die Weimarer Regierung einverstanden ist, würde die deutsche Regierung Gelegenheit finden, noch vor einer endgültigen Regelung mit der französischen Regierung Fühlung zu nehmen. Wie aus Paris gemeldet wird, scheint dort die Bereitschaft zu bestehen, dem deutschen Ersuchen entgegenzukommen. Dies hängt aber in erster Linie davon ab, ob es gelingen wird, eine Formel zu finden, die geeignet ist, die Münchener Verträge durch tragbare finanzielle Abmachungen zu ersetzen. In deutschen politischen Kreisen hat es einen günstigen Eindruck hervorgerufen, daß die Weimarer Regierung davon abgesehen hat, einen Druck auf die Industriellen auszuüben.  
Im auswärtigen Amte stellt man im Zusammenhang mit den noch schwebenden außenpolitischen Entscheidungen Berechnungen darüber an, bis zu welchem Zeitpunkte es gelingen könnte, die grundsätzlichen Voraussetzungen für die Wiederherstellung der deutschen Wirtschaft und Verwaltungsfreiheit in den besetzten Gebieten zu schaffen. Die Wirtschaftskreise der besetzten Gebiete richten nach wie vor das dringende Ersuchen an die Reichsregierung, alles zu tun, um die Entscheidungen zu beschleunigen. Zunächst ist damit zu rechnen, daß die deutschen Reichsregiere, die zur Regelung der Frage der Eisenbahnen, der Industrieobligationen und der neuen großen Goldnotenbank notwendig sind, bis Mitte Juli verabschiedet sein können. Bierzehn Tage darauf, also gegen Ende Juli oder Anfang August damit begonnen werden, alle Verordnungen außer Kraft zu setzen, welche die wirtschaftliche und finanzielle Souveränität des Reiches in den besetzten Gebieten aufgehoben haben. Das offizielle Inkrafttreten des Sachverständigenkommisariats dürfte dann bis Mitte August gesichert sein.  
Inzwischen spielen bei den Entscheidungen über das Reparationsproblem auch noch die Fragen der Sicherheiten und des etwaigen Eintritts Deutschlands in den Völkerbund hinein.

Da die Staatsfinanzen den Notwendigkeiten immer an erster Stelle stehen müssen, wenn anders man nicht durch die Befristung dieses Prinzips eine zweite Inflation heraufbeschwören will, so kann eine solche Reform nur mit großer Be-

# Aus der Heimat

Langenberg, den 17. Juni 1924.

§ „Stille Zeit“. Jetzt kommen die Monate des Wachstums und der Reife. Die Winterzeit ist vorüber, die Frucht steht an und braucht ihre „stille Zeit“ zur Entwicklung. Es ist nicht gut, sie darin zu stören; alles Eingreifen und Förderndes bringt mehr Schaden als Nutzen. So ist es überall in der Natur, und beim Menschen ist es nicht anders. Unsere Jugend braucht auch ihre Ruhe und „stille Zeit“ in der um den Kern ihres Lebens die Ausdrucksform besonderer geistiger Strömungen ablagern kann. Es wäre grundverfehrt, diesen Prozeß beschleunigen oder auf der anderen Seite hemmen und abbinden zu wollen. So gewis unsere Generation ihre bestimmten Wahrheiten hat, mit denen wir über vergangene Geschlechter zu Gericht sitzen, aus denen wir die Maßstäbe gewinnen, welche unser Weltbild gliedern, so bestimmt werden die Ideale der neuen Generation auch von den uneren abweichen, und es wäre grundverfehrt und pebanisch-ehnergig und schulmeisterlich, ihnen unsere Wahrheiten als objektive Tatsachen einhämmern zu wollen. Wenn wir Persönlichkeiten genug haben, die „Persönlichkeiten“ sind, dann brauchen wir um unser Erbe nicht bangen zu sein; es wird dann die Achtung finden, die sich jene Charaktere bei der Jugend erworben haben. Fehlen uns aber diese Leute, so ist es ja überhaupt kein Schade, daß aus der Zahl unfähiger Tradition hervorwächst. Eines sollte uns allerdings erhöhte Aufmerksamkeit der Jugend gegenüber abfordern: der sittliche Zustand dieser heranwachsenden. Es liegt uns gänzlich fern, Anschuldigungen gegen Schule oder Elternhaus erheben zu wollen, aber die Tatsache besteht doch unauferbar, daß unserer Jugend so etwas wie der sittliche Stille Zeit. Für die meisten dieser jungen Menschen ist die „stille Zeit“ gar keine Entwicklungszeit gewesen, sondern eine Periode fittlicher und seelischer Verwüftung, deren Folgen uns mit Sorge erfüllen können. Der Gedanke der Volksgemeinschaft kann gar nicht ernst genug genommen werden, wenn er hat furchtbare Anläufe für ein Verständnis auch zwischen Jugend und alternder Generation. Und er dürfte vieles geschaffen haben, wenn es durch ihn gelänge, wieder Achtung vor dem in Ehren ergraueten Alter zu erziehen, womit es doch im Augenblick recht im argen liegt. Unsere Jugend ist unser Schicksal. Hoffen wir, daß sie uns Ehre macht!

§ Aufhebung der noch bestehenden Vorschriften über die Zwangswirtschaft in Milch. Seit der Stabilität der Währung hat eine wesentliche Besserung in der Frischmilchversorgung der Städte eingeleitet. Der Reichsminister für Ernährung hat daher in einer Verordnung vom 6. Juni die noch bestehenden Zwangswirtschaftsvorschriften aufgehoben und damit die Produktion mit eigenständigen Gemüßnissen aus dem Begegründet. Die Verpflichtung der Landwirte und Wolkere, die Milchlieferungsbeziehungen nach den Städten, wie sie seit März 1921 bestanden haben, aufrechtzuerhalten, kommt in Fortfall. Ferner werden alle Verbote der Verwendung und Verarbeitung von Vollmilch, Magermilch und Sahne aufgehoben. Das Recht der Kommunalverbände und Gemeindefürsorge, innerhalb ihrer Bezirke eine Verteilung der Milch vorzunehmen, wird als Uebergangsmäßnahme nur noch den Gemeinden zugehen, und zwar nur solchen, für die ein Bedürfnis nach einer Milchverteilungsregelung von dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft in Verbindung mit der zuständigen Landesbehörde anerkannt wird. In allen anderen Gemeinden wird die Versorgung der Bevölkerung mit Milch dem Milchhandel selbstständig überlassen. Durch die Beibehaltung der Möglichkeit zur Konfessionierung des Milchhandels wird die Gewähr geboten, daß nur sachkundige und zuverlässige Personen sich mit dem Vertrieb von Milch befassen und die Milch in einwandfreier Beschaffenheit zum Verkauf gebracht wird. Die oberste Landesbehörde kann Anordnungen über den Mindestfettgehalt und die äußeren Kennzeichen einzelner Käsejorten treffen, um die deutsche Käse-

erzeugung der Konkurrenz des Auslandes gegenüß wader wettbewerbsfähig zu machen. Die Neuregelung tritt mit dem 16. Juni in Kraft.

§ Falsche Rentbankfcheine. In verschiedenen Gegenden Deutschlands sind in der letzten Zeit mehrere Sorten Nachbildungen von Rentbankfcheinen zu 50 Rentenmark aufgetaucht die auf photographischem Wege hergestellt sind und die Vorder- und Rückseite der echten Scheine mehr oder weniger entstellend und ungenau wiedergeben. Namentlich in der Farbgebung weichen sämtliche Muster und von dem echten Scheinen ab. Das wichtigste Merkmal der falschen Scheine aber besteht in der abweichenden Papierbeschaffenheit. Während das Papier der echten Scheine in der ganzen Ausdehnung von einem natürlichen Wasserzeichen durchzogen ist, ist dieses bei den falschen Scheinen meist durch Druck oder Farbauftragung auf dem helleren Rande der Scheine nachgebildet; außerdem sind bei den echten Scheinen im Papier eingebetteten Fasern bei den falschen Scheinen nur durch Striche in roter, blauer und dunkler Farbe oder Tinte angeordnet. Auch falsche Rentenbankfcheine zu 10 und 5 Rentenmark werden hier und da in Umlauf gebracht, die ebenfalls an dem Fehlen der Papiermerkmale der echten Scheine, des natürlichen Wasserzeichens und der eingebetteten Fasern, außerdem aber auch an der hinsichtlich der Beschriftung und der Farbgebung meist recht mangelhaften Wiedergabe der echten Scheine leicht als Nachbildungen erkennbar sind.

§ Dr. ißig Goldmark für Lebensretter. Der preußische Minister des Innern hat die Regierungspräsidenten ermächtigt, im Rahmen der ihnen zur Verfügung gestellten Mittel bei Lebensrettungen selbständig Geldbelohnungen bis zu 30 Goldmark zu gewähren. Sollte begründeter Anlaß zur Gewährung einer höheren Geldbelohnung vorliegen, so soll es dem Minister des Innern berichtet werden.

§ Schon die Rentbankfcheine! Die Reichsbank lehnt es ab, angebrante oder sonst beschädigte und unbrauchbar gewordene Rentbankfcheine zurückzunehmen und gegen gute unzutauschen. Sie beruft sich darauf, daß bisher keine Bestimmungen der Rentbank darüber vorliegen. Da die Rentbankfcheine bereits mehrere Monate im Umlauf sind, mehren sich die Fälle, daß die Scheine so beschädigt werden, daß sie nicht mehr in Zahlung gegeben werden können. Damit besteht das Bedürfnis nach Umtausch solcher Scheine. Eine baldige Verordnung hierüber wäre angebracht.

Kassel. Der Wochenmarkt war sehr reich besetzt. Landbutter kostete 1,40-1,60, feinste Süßrahmbutter 1,70, Eier 10 und 11 Pfennig, Apfelsinen 15-20 Pfg., Zitronen 5-7 Pfg., Äpfel, australische, 1-1,20, Stachelbeeren 20-30 Pfg., Erdbeeren 1-1,20, Kirschen 30-40 Pfg., Oberholtrabi 30 bis 40 Pfg., Blumentobl 1-1,30, je nach Güte, Zwiebeln 15-20 Pfg., Spinat 15-20 Pfg., Mangold 20 Pfg., Schwarzwurzeln 40 Pfg., Lauch 30-40 Pfg., Radisches (Bündchen) 10 Pfg., Petersilie Pfund 1 Mark, alte Kartoffel 5-6 Pfg., Pilze 20 Pfg., Salat je nach Größe Kopf 15-25 Pfg., Spargel 60-1,30, junge Möhren (Bünd) 60-80 Pfg., Gurken 1,30, Rhabarber (Pfund) 8-15 Pfennig.

Hersfeld. Die Firma August Gottlieb H.G. brachte anlässlich ihres Zusammenstufes mit der Vereinigten Jute-Spinnerei- und Weberei A.G., Hamburg, den bisher in ihrer Partanlage errichtet gewesenen Denkftein für August Gottlieb im Vorbergen ihres Grundstückes an der August-Gottlieb-Straße zur Aufstellung.

Fulda. Die Fuldaer Bischofskonferenz findet am 16. und 17. August statt und wird mit dem 75jährigen Jubiläum des Bonifaziusvereins verbunden.

Franfurt. Durch unvorsichtiges Umgehen eines Angeestellten des Botanischen Gartens mit einer Kogelstein löste sich ein Schuß, der eine im Palmengarten wohnende junge Dame in die Brust traf. Die Verletzung ist nicht lebensgefährlich, machte aber die Aufnahme der Verletzten in das städtische Krankenhaus erforderlich.

Ell hat ganz ausgesprochen. Sie sollte sogar Nechlichkeit mit der Ahne haben.

Werner hatte auch so den Gang zum Großen. Noch war er zwar ein einfacher Schlossermeister, aber wenn er Sonntag ausgehen und sein Fräulein war, sah er doch aus wie ein Herr. Derche Fräulein hatte nichts geerbt. Weder Schönheit noch Einfluß für höheres Streben. Er liebte wie ein junges Tier in den Tag hinein und hatte ein dicken Trieb zu Gainsieren.

Und sie, Ida?

Oh, weiß Gott, sie hatte das heisse, nehmlich unruhige Blut der Ahne geerbt und vererbte in den Adern pulsen! Was war es sonst, was so in ihr quälte und harmte nach Glanz und Größe?

Eine Primadonna hätte sie sein müssen, umjagt von Tausenden, umworben und beneidet von einer Welt!

Oder eine wirkliche Dame wie Frau Doktor Freye mit Blauschuppen und echten Perlen um den schimmernden Nacken! Dahin hätte sie vielleicht gepaßt — das wäre ihre Welt vielleicht gewesen! Hier war alles so eng und gemein, die Luft, die Worte, die Gedanken.

Da nur einmal hinauskommen! Mitten hinein in die hellste Lebenssonne, ohne die schweren Bleigewichte der Armut an den Füßen!

Dann wäre sie auch nicht mehr die kränkliche, bleichliche Ida wie jetzt — da wäre sie ganz anders aufgeblüht und bemußt geworden und eine echte Retreiterin ihres eignen Ichs!

Und ganz vermögen kam ihr der Gedanke, daß ihre Liebe zu Freye irgendwie ein Tor sein konnte, das ins andere Leben führte.

Sie ahnte, daß das etwas in ihr lebte, was nach Erfüllung schrie und nicht eher ruhen wollte, als bis es ausgelöst war. Sie ahnte auch, was Ell nun in ihrem Leben hatte! War es nicht nur ein leicht menschlich, was Ida so verworren erschien, spielte Ell nicht wenigstens, daß sie lebte, während Ida in der Kleinrentenwohnung im Kohlfelsen- und Plättwäschduft sinnlos ihre Tage totschlug, ohne Aussicht auf Änderung?

Ida biß die Zähne fest aufeinander und wies die unruhigen Gedanken weit von sich. Nein! Sie war nicht Ell! Sie war Ida! Und Ida Schütz wußte, wo ihr Platz auf dieser Welt war!

Es schlug halb von der Mauer her ein Schloß aufreißenden Knarren heimkam. Sie hatte keinen einzigen Schloß aufreißenden Knarren. Sie schloß leise knurrend und murmelnd auf weichen Füßspantoffeln durch die Stube und wußte nicht recht, was sie tun sollte. Sie war eben so gern laut wie der Jüngster.

(Schluß folgt)

Das war kein Liebes, freundschaftliches Räseln gewesen, das war nicht gerade höflich oder bescheiden — aber es war ein Ton darin gewesen, der eine Wand zwischen sie schob. Der sie in ihre Grenzen zurückwies und sonst hätte sie: Du bist Proletarierin und bleibst Proletarierin, mein Kind!

Das waren schlimme Stunden und traurige Nächte gewesen. Hochmütig war er also und achte das arme Mädchen so gering — aber sie wollte ihm zeigen, daß sie auch ihren Stolz hatte, daß sie auch sogar hassen konnte! — Hassen? Ach.

Schon als er das nächste Mal, lächig grüßend, an ihrem Nagel vorbeiging, fühlte sie an dem Klopfen ihres Herzens, wie erbärmlich wehlos sie gegen ihn war.

Dann kamen Wochen der Unruhe, Tage des Bangens und jüde Stunden der Verzweiflung — bis sie dann klar wußte, daß sie ihn liebte.

Und damit kam eine heilige Ruhe über sie. Fast war es ein heimliches Gefühl der Befriedigung. Nun hatte sie ihr Erlebnis, ihre Liebe, ihren Lebensinhalt, nach dem sie so lange Jüde gebüßelt hatte wie eine Versuchsmäule. Nun, daß sie über dreißig war — nun tat sich ihr erst das Leben auf!

Sie hatte nie geglaubt, daß sie einer solchen Liebe fähig war. Die jungen Männer ihres Standes hatten ihr nie gefallen; die machten sie auch gar nicht leiden. Die Mutter hatte oft klagen mit ihr darüber gesprochen.

Weil du zu dünn und spitzig bist, Ida, das mögen die Männer nicht. Die wollen molliges, roffes Fleisch, aber keine blaffen wie dich! Du bist zu fett für die,“ hatte sie dann getrüßelt, „häßlich bist du gar nicht. Nur für unsere jungen Leute. Aber die Vornehmen mögen das nu grad wieder lieber. Denk an Ell!“

Ell! Als ob das Ida ein Trost war! Wie verachtete sie die Schwester und wie viele heimliche Tränen waren schon um sie geflossen! Oh, sie wußte wohl, womit sich Ell ihre glänzenden Kleider verdient! In Berlin war der Boden heiß.

Ida konnte die Mutter nicht begreifen. Wie konnte sie so ruhig von Ellis Leben sprechen? Fast klang es immer, als ob sie sagen wollte: Die Ell — ja, die verheißt! Die Mutter war ja wohl noch stolz auf diese Tochter.

Glück war Ell. Sehr glücklich vielleicht.

Sie hatten ja alle vier die roten Haare, die schon von der Urgroßmutter her im Blut sprühten. Die war beim Birtus gewesen und hatte als Trapezkünstlerin alle Männerherzen bezogen. Vielleicht hatten die Schützlinge alle ein wenig von dem unruhigen Blut geerbt.

werden könne. Praktisch ist natürlich der deutliche Ausdruck nur von moralischer Bedeutung. Die allertieren werden die Militärkontrolle fortsetzen, ohne daß Konflikte kommen werden können. Ob es dabei in Anbetracht der Anwesenheit der deutschen Truppen keinen Anlaß zu geben, sich über den deutschen Anstand zu beklagen, da sonst sehr leicht die Gefahr besteht, daß die deutsche Regierung in einen schwerwiegenden Konflikt hineingezogen werden kann. Man hält es für wahrscheinlich, daß die Frage der Militärkontrollen im Hinblick auf die Regelung des Reparationsproblems internationalen Prüfung unterworfen wird, wozu ein Verbot und es sich zum Ziel machen, einen Anstand zu vermeiden, die europäischen Friedensbestrebungen, lobend die Regelung des Reparations-Problems, die Sicherheitsfrage dies gestattet. Schon vor einem Jahr hat die deutsche Regierung Cuno bereits ihre Zustimmung zum Friedenspakt gegeben, und es handelt sich nun um die Frage, ob die Bedingungen des Paktes für Deutschland annehmbar sind. Ist dies der Fall, so würde die Frage der Militärkontrolle in den Hintergrund treten, da unter einem rechtlich garantierten Friedenspakt die französische Regierung sich als Verfechter der Demokratie aufspielen hat, sondern an ihre Stelle Organe der Demokratie treten, die die Frage der militärischen Abhängigkeit und nicht nur Deutschland gegenüber zu beantworten haben.

## Konferenz der Ministerpräsidenten der Länder in Berlin.

(Eigener Informationsdienst)

Am 20. Juni werden in Berlin die Ministerpräsidenten der Länder zusammenzutreten, um mit der Reichsregierung den Inhalt der Note über das Sachverständigen-Gutachten an der Sachverständigen-Konferenz zu besprechen. Die Note ist in den Kreisen bereits von der Regierung fertiggestellt, und man wird nur noch das Einverständnis der einzelnen Länder abwarten, daß ein grundsätzlicher Einspruch von der Regierung erhoben werden wird, daß aber wahrscheinlich eine Änderung insbesondere von medienburgischer und sächsischer Seite verlangt werden. Die Note wird also dann dem Reichstag im nächsten Sommer abgehandelt werden können, so daß die Sachverständigen-Konferenz alsbald in Beratungen darüber beginnen kann. Die Note der deutschen Reichsregierung wird die Sachverständigen-Konferenz zu allen sachlichen Fragen die Sachverständigen-Konferenz abgeben für die weitere Durchberatung der ständigen Punkte.

## Ein deutsch-russischer Handelsvertrag in Vorbereitung.

(Eigener Informationsdienst)

Nachdem über die meisten strittigen Punkte beim Zwischenfall in der russischen Handelsvertretung eine Einigung erzielt worden ist, bereitet man in den Moskauer Verhandlungen einen deutsch-russischen Handelsvertrag vor, welcher u. a. die russischen Handelsvertretung in zweifelsfreier Weise festhalten. Russischerseits ist dabei zugestanden worden, daß die russische Regierung für die politische Betätigung ihrer Angehörigen Staatsangehörigkeit volle Garantie übernimmt. Darüber verlangt Rußland das Zugeständnis der Exterritorialität für seine russischen Angestellten, während für die deutschen Angestellten weder eine Garantie gegeben, noch ein Verzicht in Anspruch genommen wird. Man glaubt, daß die bestehenden Meinungsverschiedenheiten zu überwinden. Falls von Seiten der deutschen Regierung keine weiteren Einwendungen erhoben werden, dürfte eine Einigung über die Grundzüge, die vom deutschen Botschafter in Moskau vorgeschlagen worden, in kurzer Zeit zustande kommen.

## Die Tränenmarmessell.

Roman von Zerngand Spangenberg.  
Erzählt von August Scherl G. m. b. H., Berlin 1923.  
(Nachdruck verboten.)

„Wo möchte die Mutter so lange bleiben? Sie wollte doch nur die Mittagessen einholen. Was es wohl gab?“

Sie mußte lächeln. Sie sah ja heute drüben in der Villa. Heute war Sonntag bei Freye.

Freya — Freya — da waren wieder ihre Gedanken bei dem einen, und sie schämte sich fast ein wenig darüber.

„Was war Axel Freya für sie? Was sie, Ida Schütz, für ihn?“

„Er überhaupt wußte, wer sie war? Ihren Namen mochte er wohl kennen. Schon allein deshalb, weil ihr Vater Werkmeister in ihrer Fabrik war. Aber was wußte er mehr! Wenn er sie auf der Straße trüßte, würde er sie wohl kaum erkennen. Und wenn — ach er es dann für wert hielt, zu grüßen?“

„Wenn er allein war — vielleicht!“

„Wenn er allein war!“

„Es ist ihr wie ein selbes Erschauern über den Rücken. War es in letzter Zeit, wenn er durchs Zimmer ging, nicht anders als heute?“

Grundlicher. Ein wenig ritterlicher?

„Eine kleine Episode ging ihr durch den Kopf. Da stand er kürzlich einmal neben ihr bei der Maschine; und gab an, wie er die Krallen seiner Oberhemden geändert haben wollte. Sie hatte sich kaum aufricht halten können, so wild hatte ihr das Wort in den Adern gequollen. Sie hatte deutlich gespürt, daß er sie nicht die Krallen anfing — sondern fiel.“

„Da war ein selbes Widerspiel in ihr aufgewallt, so traumhaft und gewaltig, daß sie die Augen schließen mußte.“

„Ein Spind war heruntergeglitten, sie hatte sich hastig bücken wollen, es aufzuheben — da hatte er sie am Arm zurückgehalten und war selber zurückgegangen.“

„Sie hatte sie behandelt wie eine Dame, wie eine, die man achtet und zu der man nicht sagt: „Gib mal auf, Mädel!“ wie er es bei Ida gemacht war.“

„Wenn sie jetzt daran zurückdachte, wußte sie selber nicht mehr, was sie getan hatte. Alz so etwas schwebte ihr vor, das sah sie gar nicht gefast. Aber bitte, Herr Doktor — das kann ich ja gar nicht verlangen!“

„Sie hatte er nur kurz ausgelacht, und dieses Lachen ging ihr nun

über achte die ihr je...  
iff geltend...  
och einmal...  
du fragst...  
drie? Du...  
ich nämlich...  
kann keine...  
gen, und...  
mer weinen...  
en nennen...  
se aufstellen...  
heimlicher...  
effern aber...  
stirne. Du...  
hätte ich...  
Sinnie...  
etwas fies...  
andmal...  
Doktor...  
es ihr...  
sie sah...  
schicktel...  
hast

